

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Susanne Fröhlich / Constanze Kleis

Frau Fröhlich sucht die Liebe ... und bleibt nicht lang allein

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

INTR	6
Die Käsetheorie	1. 12
Land des Lächelns	2. 34
Wie ich mal ein Mann war	3. 68
Vom Tun und vom Lassen	4. 86
Im Internet weiß niemand, dass du ein Hund bist	5. 104
Einhörner unter dem Nutella-Baum	6. 122
Ich bin nicht Carlo Little	7. 155
Scheckheftgepflegt sucht...	8. 178
Freunde von Freunden	9. 206
Aufgewärmtes	10. 218
Die freie Wildbahn	11. 230
Plan B	12. 252



Intro

Mit über 50 getrennt und wieder auf Partnersuche? Das kann doch nicht so schwer sein, habe ich mir gedacht. Na, herzlichen Glückwunsch! Was anfangs noch voller Optimismus, Neugier und – ja – auch ein wenig Naivität begann, entpuppte sich schnell als ein Dauerbesuch im Kuriositätenkabinett. Bald hatte ich das Gefühl, auf einem fremden Planeten ausgesetzt worden zu sein. Alle Naturgesetze des Bandelns schienen plötzlich nicht mehr zu gelten. Waren früher Cliques, Zufall, Romantik, Sympathie oder Schicksal die engsten Mitarbeiter des Liebens, wollten nun Programmierer, Psychologen, Dating-Portale, Single-Event-Manager und Flirt-Ratgeber die Master of the Universe im Bandel-Kosmos sein. Jedenfalls sollte ich nun dauernd Dinge tun, an die ich früher nicht mal im Traum gedacht hätte: Beziehungs-Bewerbungsfotos machen, auf denen man gerade so ausreichend seriös wirkt, dass man nicht dauernd »Willstduficken«-Post im Mail-Briefkasten hat und trotzdem sexy genug, um noch Kerle anzusprechen, die nach dem Ersten Weltkrieg geboren wurden. Ich sollte mir geistreiche Antworten auf langweilige Fragen nach Hobbys, Einkommen und meinem Verhältnis zu Geld, Eltern und Haustieren ausdenken und aus Tausenden von Männerfotos den herausfinden, der es sein könnte. Ich lernte, dass es im Internet Männer gibt, die es gar nicht gibt, und man 90 Prozent aller Kerle auf der Suche am liebsten ein Komma-Spendenkonto einrichten würde, damit sie wenigstens bei den Satzzeichen nicht so sparen müssen. Dazu eines für manierliche Klamotten, eines für einen ordentlichen Haarschnitt und eines für ein gutes Foto, auf dem weder Motorräder noch Zimmerpalmen, noch Marathonleibchen oder Rennräder zu sehen sind.

Mir wurde außerdem wärmstens empfohlen, alle Gelegenheiten zu nutzen, die jenseits des Internets zu finden sind, also etwa Single-Partys und Speed-Dating. Ebenso wie die gute alte Kontaktanzeige, die

Männer-Rückholaktion – also das Liebes-Revival mit längst Verfloffenen – und Dates mit Freunden von Freunden. Nichts sollte unversucht bleiben, keine Chance unbeachtet. Auch die, die sich einem im wahren Leben bieten könnten: im Restaurant, im Fitnessstudio, im Zug oder im Urlaub, beim Elternabend und sogar beim Müllrausbringen.

Ich startete im Selbstversuch mit der Käsetheorie und richtete zwischendurch immer mal wieder vorschriftsmäßig meine Aufmerksamkeit auf das wahre Leben. Auch wenn es zeitlich ehrlich gesagt etwas knapp wurde. Allein wegen des Mail-Tsunamis von Männern, die mir die Partnersuchportale fast täglich ins Postfach spülten, um mir die sensationelle Nachricht zu übermitteln, dass mir Erich oder Herbert oder Christoph »ein Lächeln geschickt« oder »mein Profil besucht« haben.

Kurz: Was ich mit Ende 20 noch so nebenbei erledigt hatte, war jetzt mit Anfang 50 eine Vollzeitbeschäftigung: Einfach jemanden zu finden, mit dem man gemeinsam noch älter werden kann.


Glücklicherweise blieb ich nicht lange allein. Wer sucht, der findet: Frauen und Männer, die wie ich getrennt und über 40 sind, die sich wie ich fragen, warum ist es eigentlich so schwer, ein spitzen »Deckelchen« aufzutreiben? Und: Wenn es stimmt, was uns die Partnersuchportale mit der Unverdrossenheit von Shopping-Kanälen predigen – dass die Chancen mit der Menge der Angebote steigen –, weshalb sind dann so viele unbemannt und unbeweibt? Liegt es an uns? Daran, dass man zum Beispiel ab spätestens 40 keine weiße Leinwand mehr ist, sondern vielmehr ziemlich üppig bemalt, wenn nicht gar gezeichnet vom Leben? Mit lauter Altlasten beschwert? Sind die Männer schuld, die sich nicht mehr festlegen wollen, jedenfalls so lange, bis Scarlett Johansson mal bei Edgar (47) aus Offenbach-Rumpenheim vorbeischaufelt? Tragen wir Frauen die Verantwortung an all den Vergeblichkeiten, weil wir bei der Männerakquise immer noch das alte Beuteschema aus den 70ern auftragen? Weil wir uns nach einem sanften Alphamännchen sehnen, das wie Christian aus »Fifty Shades of Grey« wahnsinnig reich,

Wenn man sich auf den Kopf stellen muss, um jemand glücklich zu machen, bekommt man nur Kopfschmerzen.


total fürsorglich und gleichzeitig irrsinnig dominant ist? Also nach einer Kreuzung aus Bill Gates, Rottweiler und Feldhase? Aber ist man nicht irgendwann vielleicht doch mal zu alt, um von Einhörnern zu träumen, die unter Nutella-Bäumen grasen?

Natürlich – und auch das gehört in den ohnehin übervollen Dating-Terminkalender – grübelt man bei der Akquise dauernd: Wie muss ich sein, um noch einen Mann zu begeistern? Anders? Schlanker? Klüger? Glamouröser? Geheimnisvoller? Freizügiger? Eleganter? Souveräner? Gleich bereit, ihn zur Materialprobe mit zu sich nach Hause zu begleiten? Stimmt, was alle Welt behauptet, dass wir uns in unserem Alter tunlichst schon mal mit den Grundkenntnissen der Seniorenbetreuung befassen sollten, um wenigstens noch bei einem Rentner Begeisterungstürme zu wecken? Und was ist, wenn ich am Ende leer ausgehe? Also ohne Mann bleibe? Bin ich dann ein »Single mit Frustrationshintergrund«? Oder kann ich nicht auch so sehr, sehr glücklich sein und ein puppenlustiges Dasein leben?

Das habe ich mich und andere gefragt: Männer und Frauen, die alle dasselbe wollen und gerade deshalb vielleicht ganz Unterschiedliches erlebt haben. Auch sie kommen hier zu Wort. Weil die Suche nach der Liebe erstens für jeden auf eine andere Weise kompliziert, frustrierend oder beglückend ist. Und weil man zweitens ja auch von den Dates anderer eine Menge lernen kann (und dabei manchmal ziemlich froh ist, manche Erfahrungen nicht selbst gemacht haben zu müssen). Manche Fragen brauchten allerdings eine Fachkraft – und weil wir ja alle irgendwie auf der Suche nach einem zweiten, dritten oder gar vierten Frühling sind, wurden sie direkt an Frau Dr. Frühling, die Nachfolgerin der legendären Ratgeberikone Dr. Sommer weitergeleitet. Auch sie hat mich ein Jahr lang auf den Spuren der Liebe begleitet – ein Jahr voller skurriler Begegnungen, phantastischer Erlebnisse, überraschender Erkenntnisse, großer Hoffnungen, mit einigen Enttäuschungen und einem ziemlich überraschenden vorläufigen Endergebnis.



Ja, Sie haben gut aufgepasst. Es stehen zwei Namen auf dem Cover, obwohl nur ein »Ich« erzählt. Das hat verschiedene Gründe. Zum einen wissen wir ja nicht erst seit »Sex and the City«, dass es ja sehr viel netter, lustiger, entspannender ist, sich nicht allein, sondern gemeinsam mit der besten Freundin auf die Suche nach der Liebe zu begeben. Zum anderen haben wir tatsächlich große Teile dieses Buches gemeinsam an einem Tisch verfasst, und außerdem wäre es etwas verwirrend gewesen, immer von »wir« zu reden, wenn ja eigentlich bloß eine beim Blind Date saß oder Horst aus Rüdesheim schonend beibrachte, dass sie so gar keine sadomasochistischen Wünsche hat. Denn ja: Wir haben uns auch abgewechselt. Zwar hat die eine beste Freundin schon sehr lange einen Mann, aber im Unterschied zur anderen wird sie selten erkannt. Das hat sich bei manchen Expeditionen in den Dating-Dschungel als überaus praktisch erwiesen. Schließlich hätte es die Versuchsanordnung bisweilen empfindlich gestört, wenn sich die Teilnehmer vor allem mit der Frage beschäftigt hätten »Was macht eigentlich Susanne Fröhlich hier?«, anstatt sich um das zu kümmern, weshalb wir eigentlich da sind: Jemanden zu finden, den wir lieben können und der uns zurückliebt, dass es nur so kracht. Nicht mehr, aber auch auf keinen Fall weniger.





**Die
Käse-
theke-
theorie**

Alles auf Anfang

Hin und wieder geschieht etwas, das einem das Leben auf links dreht, und dazu gehören definitiv Trennungen. Manchmal sind sie traumatisch und dauern länger als die eigentliche Beziehung. So wie bei einer Freundin, der es gelungen ist, eine dreijährige Ehe auf einen mittlerweile zehnjährigen Scheidungs- und Sorgerechtskrieg auszudehnen. Als hätte sie sich den Namen des Ex in Großbuchstaben über ihr Leben tätowiert. Ein Ende ist nicht in Sicht und die ewigen Querelen beschäftigen sie so, dass für eine neue Liebe schon aus zeitlichen Gründen gar kein Platz wäre.

Bisweilen verliert man sich aber auch eher beiläufig, so wie es meinem Ex und mir passiert ist. Irgendwann, nach vielen Jahren, haben wir festgestellt, dass wir vor allem eines wirklich richtig gut können: befreundet sein, auch ohne dafür ein Paar zu bleiben. Eine Weile habe ich mich mit dem Abschied von einem langen und überwiegend schönen Lebensabschnitt beschäftigt. Ich meine: Auch die Vergangenheit will gewürdigt werden. Als das erledigt war, war ich bereit, die nun freie Stelle »Mann an meiner Seite« neu zu besetzen. Ganz einfach. Oder sagen wir mal: Das war es, als ich das letzte Mal auf Akquise war. Irgendwann in den 90ern. Damals habe ich meinen Mann noch ganz klassisch bei der Arbeit kennengelernt, war der Job – neben Freunden und Bekannten – die in Deutschland erfolgreichste Begegnungsstätte. Das ist sie – wenigstens für mich – heute nicht mehr. Zum einen haben Frauen in meinem Alter mit ihren Kollegen gewöhnlich ausreichend Zeit verbracht, um ganz sicher sagen zu können: Helmut oder Klaus oder Gerhard werden es nicht sein und auch niemals werden. Sonst hätte man sie ja schon vor einigen Jahren in Betracht gezogen und/oder längst mal eine heiße Affäre oder wenigstens Sex im Kopierraum gehabt. So aber hat man 5923 Mal mit Helmut oder Klaus oder Gerhard in der Kantine gesessen, sie dabei beobachtet, wie sie sich nach

dem Essen beherzt in die Serviette schnäuzen oder die letzten Happen mit dem Finger auf die Gabel schieben. Und man weiß außerdem ein paar weitere ernüchternde Dinge über sie: Etwa dass manche Männer abends immer noch so lange im Park sitzen, wie die Ehefrau braucht, um die Kinder ins Bett zu bringen, ehe sie nach einem »entsetzlich langen Tag« endlich zu Hause ankommen, um sich ordentlich bedauern zu lassen. Geschichten, die ich nur vom Hörensagen kenne. Denn ich arbeite vorwiegend allein daheim. Und sollte ich eines Morgens im Schlafanzug in mein Büro schlappen und einen tollen Mann dort finden, mit einem Schild um den Hals, auf dem »Der ist es!« steht, würde ich vermutlich eher die Polizei anrufen, als den Champagner aus dem Kühlschrank zu holen. Am Arbeitsplatz werde ich also aller Voraussicht nach keinen finden. Leider ist mein Leben auch kein Roman. Im Roman hätte ich jetzt schon mindestens zwei Verehrer an der Hand: den einen, der bereits in der Schule in mich verknallt war und jetzt ein wahnsinnig attraktiver Mann mit irgendeiner rasend spannenden Beschäftigung im künstlerischen Bereich ist, der sich nur deshalb noch nicht binden konnte, weil die einzig große Liebe seine Lebens – also ich – schon vergeben war. Den anderen, stinkreich, aber nicht so attraktiv, hätte mir das Schicksal beim Brötchenholen vor die Füße gespült. Der würde mich fortan mit unglaublich teuren Geschenken verwöhnen. Im wahren Leben empfiehlt meine Freundin Sabine etwas fast so Beklopptes, nämlich die »Käsetheorie«. Sabine hat ein »Brigitte«-Abonnement und kennt deshalb lauter aufregende Mutmachgeschichten, die eigentlich in einen Glückskeks gehören. Die gehen so: Da sucht eine Frau monatelang verzweifelt. Schaltet Anzeigen, geht auf Single-Partys, ist in Partnersuchportalen aktiv. Nützt aber alles nichts. Frustriert und mit dem beschämenden Gefühl, der größte Ladenhüter seit der Erfindung der Tortilla-Pressen zu sein, schlenzt sie morgens in den Supermarkt. Sie hat mit allem abgeschlossen, deshalb trägt sie ihre älteste Jogginghose zum strähnigen Haar. Ist ja jetzt sowieso alles egal. Und da trifft sie IHN. Nicht irgendeinen Typen, sondern DEN

fabelhaftesten aller Männer. Er steht am hellen Vormittag einfach so an der Käsetheke und überlegt nicht etwa, ob er ihr fünf Euro schenken soll, damit sie sich mal was Vernünftiges zum Anziehen kauft. Er spricht sie an. Er ist intelligent, lustig, stark, erfolgreich, gebildet und sehr, sehr ansehnlich. Fortan sind sie unzertrennlich.

»Ich hasse Käse!«, unterbreche ich das Märchen für die Frau ab 40, bevor noch der Schimmel in diesen Traum geritten kommt. »Und selbst wenn ich trotzdem lauernd vor der Käsetheke herumlungern würde, fällt das auf. Am Ende denken alle, ich hätte kein Zuhause. Und was ist, wenn ich da wirklich einen kennenlerne? Dann habe ich einen leidenschaftlichen Käse-Freund als Mann und muss lebenslang Begeisterung für Tilsiter oder Blauschimmel heucheln.«

»Verbeiß dich doch nicht so in den Käse. Es könnte genauso gut die Gemüseabteilung sein oder das Nudelregal. Was ich meine ist: Dass das Schicksal einen jederzeit beglücken kann!«

Ich bin skeptisch. Soll das so wie mit den Parkplätzen funktionieren, von denen eine Nachbarin behauptet, man könne sie sich beim Universum bestellen? Hat das Universum nichts Besseres zu tun, als sich um Parkplätze und Frankfurter Single-Frauen zu kümmern?

»Zumindest leistet es ganz schön gute Arbeit!«, sagt eine Kollegin, die nachweislich keine »Brigitte« liest und trotzdem einen süß-romantischen Beitrag zum Thema frisch aus ihrem Bekanntenkreis liefert. Auch dort hatte eine Frau längst mit der Suche abgeschlossen. »Weißt du«, so erzählt sie, »mit ihr war es wirklich nicht einfach. Sie ist wahnsinnig ehrgeizig und sehr erfolgreich im Beruf. Das hat viele abgeschreckt.« Offenbar nicht alle. An einem heißen Sommertag lag diese Frau im Schwimmbad, im Schatten eines alten Baumes, las ein Buch und sagte mehr zu sich: »Jetzt ein Glas kühlen Weißwein!« »Ja, das wär's!«, kam eine Stimme von der Seite. Der Mann, der dort saß, meinte, er fände es sei eine ausgezeichnete Idee, gemeinsam etwas trinken zu gehen. »Und jetzt sind sie schon seit einem halben Jahr ein Paar. Ein sehr, sehr glückliches.«

Mhm. Sind das die neuen Großstadtlegenden? Wurde die Spinne in der Yucca-Palme vielleicht vom Mann an der Käsetheke abgelöst? Und wenn es überall passieren kann, dann ist man vielleicht ja gerade nicht dort, wo der herumsteht, der es sein könnte. Oder stellt das Schicksal bundesweit tolle Kerle an Käsetheken? So für alle Fälle? Damit man auch wirklich nichts verpasst? Oder an Obststände? Oder ans Joghurt- und Quarkregal? Der Gedanke macht mich ein wenig nervös. Ich meine, der Zufall könnte ja nicht nur einen schlechten Tag, sondern gleich ein schlechtes Jahrzehnt haben, was seine Bereitschaft anbelangt, mir einen sensationellen Typen in die Arme zu schubsen. Klar, ich habe die Botschaft verstanden: Augen offen halten! Niemals aufgeben! Obwohl es so klingt, als müsse man sogar erst jegliche Hoffnung verabschieden, um erfolgreich zu sein. Aber das schaffe ich nicht. Wie soll ich gleichzeitig suchen und nicht suchen? Ich beschließe: eines nach dem anderen!

Mick, der jüngere

»Das ist jetzt nicht dein Ernst!«, sagt meine Schwester. »Dafür sind wir doch wirklich viel zu jung!«

»Dafür« ist eine »Ü50 Party« in Frankfurt. Ich muss meine Schwester daran erinnern, dass wir ja beide schon Ü50 sind. »Aber nur knapp. Eigentlich sind wir höchstens 45. Innerlich wie äußerlich. Außerdem wird die Party hier als Spaß für Oldies angekündigt. Warum gehen wir nicht gleich zum Seniorenkaffee?«, mault sie. Das kann ich ihr erklären: Dauern ärgern sich Frauen in meinem Alter darüber, dass Männer in ihrem Alter angeblich nur noch in der Generation unserer Töchter wildern. Das setzt einen schon ziemlich unter Druck, sich jünger zu machen. Manchmal sehr viel jünger. So wie die Frau eines entfernten Bekannten. Vor kurzem erst hat er entdeckt, dass ihr wahres Geburts-

datum zehn Jahre vor dem liegt, das sie offiziell angegeben hatte. Es gab mächtig Ärger.

»Wäre mir viel zu stressig, dauernd so zu tun, als wäre ich Techno, obwohl ich eher aus der Bay-City-Rollers-Generation bin!«, sage ich und dass »Ü50« doch ein sehr manierliches Alter sei – auch und gerade für einen Single.

»Du willst dir doch wohl keinen Rentner angeln?«, fragt meine Schwester ein wenig ängstlich.

Nein, ich will bloß Männer kennenlernen, die Frauen nicht ausschließlich nach dem Jahrgang beurteilen. So wie ich bereit bin, dasselbe auch für sie zu tun. Und da scheint mir eine »Ü50« Party perfekt zu sein.

Wir machen uns also hübsch und ziehen los. Eine Stunde später stehen wir am Eingang der Location, bezahlen jeweils acht Euro für den Zutritt zu einem großen Saal, der nicht mal zur Hälfte mit Menschen gefüllt ist. Wenigstens die Musik ist schon mal gut. Ein paar Leute tanzen sogar, und fast alle starren uns an.

»Äh, hab ich was Seltsames im Gesicht?«, frage ich meine Schwester.

»Nö. Und ich?«

Nein, mit uns ist alles in Ordnung. Vermutlich sind wir hier die ersten Fremden seit Monaten. Vielleicht seit Jahren. So muss man sich fühlen, wenn man in eine private Feier reinplatzt. Uneingeladen. Wir gehen an die Bar, um uns an einem Glas festhalten zu können. »Guck mal, da!«, flüstert mir meine Schwester zu und zeigt auf eine Frau am Tresen. Sie trägt kunstvoll eingerissene Netzstrümpfe, Springerstiefel, einen Mega-Mini, ein zerfetztes Shirt, darüber ein Bolero-Jäckchen und ziemlich zerzauste Haare. Von hinten sieht sie aus wie eine Reinkarnation von Madonna in ihrer »Desperately Seeking Susan«-Phase. Von vorne wie eine Endfünfigerin, die sich seit 1985 nicht mehr umgezogen hat.

»Sei nicht so streng!«, ermahne ich mich und denke an die mindestens 75-jährige Frau, die ich kürzlich bei Peek & Cloppenburg gesehen habe. Sie stand vor mir auf der Rolltreppe, hatte sich zwei kleine Zöpfe gebunden und rote Kleckse auf die Wangen gemalt. Dazu trug sie dunkel-

blauen Lidschatten, ein Mädchenkleid und Mädchenschuhe, Ballerinas mit Herzchen drauf. Mein erster Impuls war: »O mein Gott, da hat sich aber eine gründlich in ihrer Lebensphase geirrt!« Am liebsten hätte ich sie an die Hand genommen und wäre mit ihr Shoppen gegangen und zum Friseur. Bis wir oben ankamen. Dort wartete ein etwa gleichaltriger Mann auf sie. Sehr fein hatte er sich gemacht und Rasierwasser vorsorglich schon mal auf Vorrat für die nächsten vier Wochen aufgelegt. Als er sie sah, ging ein Leuchten über sein Gesicht, und auch sie freute sich wie eine Schneekönigin. Man spürte sofort, da sind zwei total hingekommen voneinander. Damals habe ich mir vorgenommen, nie wieder Styling-Tipps zu geben. Auch nicht ganz im Stillen für mich allein. Wer weiß, vielleicht hätte er sich ohne ihre Zöpfchen gar nicht in sie verliebt? Möglicherweise betet er ja gerade ihre Rouge-Wangen an?

Es scheint eben für alles eine Nachfrage zu geben. Sogar für die Retro-Madonna. Ein kleiner Mann mit schütterem Haar jedenfalls, mit dem sie gerade spricht, wirkt interessiert. Umgekehrt aber schlägt ihm offenbar keine große Begeisterung entgegen. Ich kann es verstehen. Mein Fall wäre er auch nicht. Ebenso wie alle anderen anwesenden Herren. Klar, manche sehen wirklich nett aus. Aber die Stimmung ist eher gedrückt. Am liebsten würde ich dieser Party eine Runde Clowns spendieren.

»Hallo!«, sagt eine Stimme von rechts. Ich drehe mich um. Da steht einer, der ganz entfernt wie Jürgen Klopp aussieht, nur älter und ohne Haartransplantation. Er sagt: »Hey, du bist neu hier. Ich habe dich jedenfalls noch nie hier gesehen.«

»Das liegt wohl daran«, erkläre ich, »dass ich auch noch nie hier war. Du aber offenbar schon?«

»Ja, schon recht oft.«

»Ist also nicht gerade eine Erfolgsstory, diese Single-Party?«

»Na ja, jetzt bist du ja da.« Oh, das war aber jetzt wirklich mal sehr charmant!

»Ich bin Rolf. Und du?«

Man kann auch ohne Männer
sehr schön unglücklich sein...